

die Malteser 1530—1798 (Untergang des Ordens). In der ersten, palästinenfischen Periode sind die Geschichte des Ordens mit denen der Kreuzfahrerstaaten in Palästina innig verwichsen, so daß eine genaue Geschichte des Ordens zugleich eine Geschichte der christlichen Reiche in Syrien und Palästina wäre. Schon unter König Balduin II. und namentlich unter Fulco nahmen die Ordensritter hervorragenden Antheil am Kampfe gegen die Ungläubigen, und von da an gibt es kein kriegerisches Unternehmen von irgendwelcher Bedeutung, bei welchem nicht das Johanniterbanner (weißes Kreuz in rothem Feld) auf dem Kampfplatze geweht hätte. Die Heldenthaten der Ritterorden erweckten ihnen bei allen christlichen Völkern Bewunderung und Verehrung; schaaarenweise eilten muthige Streiter zu ihren Vannern, und großartige Schenkungen mehrten den Besitz in ungeahnter Weise. König Alfons I. von Aragon und Navarra setzte sogar die Ritterorden (Johanniter und Templer) testamentarisch als Erben und Nachfolger ein, und wenn auch das Testament in dieser Form nicht zur Ausführung kam, so erhielten doch beide Orden durch den Vertrag, den Raymund Du Buy im September 1141 mit den Großen des Reiches abschloß, bedeutenden Zuwachs an Ansehen und Besitz. Wie die Pilger an den Johannitern stets hilfsbereite Schützer und Pfleger fanden, so die stets neu ankommenden Kriegsschaaaren muthige und geübte Bundesgenossen, die sich durch noch so große und zahlreiche Mißerfolge nie entmuthigen ließen. So groß und furchtbar auch wiederholt die Verluste auf der Wahlstatt waren, so rasch waren sie wieder ersetzt; wenn der Orden fast vernichtet schien, stand er alsbald wieder in voller Blüte und Kraft. Eine der größten Heldenthaten seit der Eroberung Jerusalems war die Einnahme von Ascalon (August 1164), an der die Johanniter so hervorragenden Antheil nahmen, daß Papst Hadrian IV. sie durch neue Privilegien auszeichnete. Zahlreicher aber als die glänzenden Siege waren blutige Niederlagen, namentlich seit unter den Christen selbst, und vor Allem unter den Fürsten, Uneinigkeit, ja sogar schwarzer Verrath herrschte, die Ungläubigen dagegen von thatkräftigen und zielbewussten Herrschern, wie Nureddin und Saladin, geführt wurden. An all diesen Unglücksfällen waren die Johanniter in gleicher Weise theilhaftig und hatten nicht selten große und schwere Opfer an Menschenleben zu bringen. Die Flucht vor dem Feinde galt für ehrlos und hatte den Verlust des Ordenskleides zur Folge. Ein gefangener Ritter wurde nicht ausgelöst, sondern durfte nur durch das Schwert befreit werden. Das verhängnißvollste Jahr für den Orden war 1187, da er in den Kämpfen gegen Saladin zwei Großmeister auf dem Schlachtfelde verlor und in der unglücklichen Schlacht bei Hittin am 3. Juli fast sämtliche Ritter opferte. Alle in Saladins Hände gefallenen Ordensmitglieder gingen einem sichern und grausamen Tode ent-

gegen, da er in den Ordensrittern seine unversöhnlichsten Feinde haßte. Der noch vor Kurzem so blühende und mächtige Orden schien völlig vernichtet und aufgerieben. Da bald darauf auch Jerusalem den Ungläubigen in die Hände fiel, verlor der Orden auch seine bortigen Besitzungen; der weibliche Zweig verließ nun das heilige Land für immer und siedelte nach Spanien über, gründete dort zu Sirena ein Kloster und breitete sich dann auch in Italien und Frankreich aus. Der neue Ordensmeister verlegte den Sitz zunächst nach dem festen Bergschloß Marlat, sammelte die Reste der Ordensmacht um sich und sah sich durch neuen Zuzug aus dem Abendlande bald wieder so gekräftigt, daß er an den Unternehmungen des dritten Kreuzzugs schon wieder thatkräftigen Antheil nehmen konnte, so namentlich an der Eroberung Aconns 1191, das nun Sitz des Ordens wurde. Von da an bildeten die Johanniter mit den übrigen Ritterorden die hauptsächlichste, ja fast einzige Stütze der noch vorhandenen Reste christlicher Herrschaft in Syrien und Palästina. Es fehlte jedoch ein thatkräftiges Königthum, so daß die Großen, die Ritterorden nicht ausgeschlossen, in unglücklicher Verblendung sich gegenseitig selbst schädigten, ja bekämpften, anstatt in festgeschlossener Einheit dem Feinde des christlichen Namens entgegenzutreten.

Eines der traurigsten Kapitel in der Geschichte der Ritterorden bilden die vielen Streitigkeiten, ja sogar blutigen Kämpfe der Orden sowohl mit den kirchlichen Oberen als unter sich selbst, namentlich zur Zeit der schwachen Königtherrschaft. Die großen Verdienste und hervorragenden Heldenthaten hatten den Ritterorden die Gunst der Fürsten wie der Päpste zugewandt; namentlich letztere überhäufte sie geradezu mit allen erdenklichen Privilegien und Vergünstigungen, was selbstverständlich eine Zurücksetzung der unmittelbaren kirchlichen Oberen, der Bischöfe und Patriarchen zur Folge hatte. Mußte schon dieß den Orden vielfach Neid und Mißgunst von Seite der Geistlichkeit erregen, so führte der oft nicht ganz kluge, ja sogar verletzende Gebrauch, den sie von ihren Rechten machen zu dürfen glaubten, nicht selten zu heftigen Klagen und Streitigkeiten. Daß die Päpste regelmäßig zu Gunsten der verdienten Orden entschieden, hob selbstverständlich die Verstimmung auf der andern Seite nicht auf. In Beurtheilung dieser beklagenswerthen Streitigkeiten ist man jedoch nicht selten unbillig und ungerecht. Einzig und allein Neid und Mißgunst auf Seite der kirchlichen Würdenträger zu sehen, ist gerade so ungerecht, wie in den verschiedenen, oft sogar blutigen Kämpfen der Johanniter und Templer alle Schuld letzteren beizulegen. Es zeigt sich auch hier, daß den erhabenen Institutionen hier auf Erden das Vergewicht irdischer Unvollkommenheit anhaftet, das sie zur Erde zieht.

Die traurige Lage der Christen Palästina, wie sie sich seit dem Falle Jerusalems gestaltet, vermochten auch die noch stets neu ankommenden